

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen

Geschichten entnommen aus der Zeitschrift „TROPINKA“

Rollenverteilung

Leser:

Sprecher:

Melone:

Gurke:

Tomate:

Großvater:

Winfried:

Erzähler:

Klette:

Erbse:

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen

Leser: (Matthäus 7, 16-20) An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Erntet man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen? Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen und ein schlechter Baum keine guten. Jeder Baum, der keine guten Früchte hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen.
(Markus 12,1) Und er fing an, zu ihnen durch Gleichnisse zu reden:

Von einer Melone, die sich viel Mühe gab

Melone: L-los, und noch einmal, l-los!

Sprecher: Der kleine Melonensprössling streckte sich zielstrebig nach oben durch die feste Erdschicht.

Melone: Hurra! Ich habe es geschafft! Ich bin an der Erdoberfläche.

Sprecher: Begeistert guckte er sich um. Kein Zweifel, hier oben war es weitaus schöner und interessanter als unter der Erde. Der Melonensprössling streckte seine winzigen Blätter in Richtung Sonne, damit sie sich möglichst bald aufrollen.

Melone: Guten Tag, liebe Sonne! Danke, dass du da am Himmel stehst. Bitte gib mir etwas von deiner Wärme und deinem Licht. Meine Blätter brauchen das dringend.

Sprecher: Der Melonensprössling bemühte sich, seine ausgebreiteten Blätter genau unter die Sonne zu stellen, damit er die Sonnenstrahlen möglichst gut auffangen konnte.

Melone: Ich werde alles tun, damit meine Blätter größer werden, denn dann kann ich auch mehr Sonnenlicht und Wärme aufnehmen. - Aber außer Sonne brauche ich auch dringend Wasser. Doch der Himmel ist strahlend blau, ohne eine einzige Wolke. Regen scheint es nicht zu geben. Na, dann muss ich eben selbst Wasser holen, dafür habe ich ja eine kleine Wurzel.

Sprecher: Der Melonensprössling ließ seine Wurzel immer tiefer in die Erde hineinwachsen. Immer ehrgeiziger und zielstrebig drang er ins Erdreich, wo es Quellen gab. Endlich erreichte er eine Tiefe, aus der man genug Wasser schöpfen konnte, und dass erquickende Nass floss durch die Wurzel nach oben und tränkte die Blätter des Melonensprösslings. So breiteten sich seine Blätter bald aus und bedeckten die Erde. Eines Tages bemerkte die kleine Melonenpflanze, dass sie zu dicht am Wege wuchs, auf dem die Leute gingen. Jedes Mal, wenn sie jemanden kommen sah, überkam ihr große Angst.

Melone: Ich muss meine Beine von hier wegschaffen. Dieser Ort ist zu gefährlich.

Sprecher: Nun, Melonen haben keine Beine. Dafür haben sie Ranken, mit denen sie sich an etwas klammern können. Das tat die kleine Melonenpflanze dann auch. Sie streckte ihre dünne Ranke aus und zog sich näher zum kräftigen Maisstängel hin, der etwas weiter vom Weg entfernt wuchs.

Melone: Hier ist es sicherer für mich.

Sprecher: Dann kam die Zeit, dass sie ihre ersten Blüten bekam. Sie sahen so ähnlich aus wie die der Nachbarin Gurke, waren aber natürlich etwas größer.

Melone: Fliegt hierher, ihr Bienen! Meine Blüten sind die schönsten und aromatischsten in unserem Garten.

Sprecher: So lud sie die Bienen zu sich ein. Sie wusste, dass sie die Bienen zur Bestäubung dringend brauchte. Und schon tauchten dort, wo die Blüten gewesen waren, winzige Früchte auf. So unterhielt sie sich eines Tages mit der Frau Nachbarin Gurke und der Frau Nachbarin Tomate.

Melone: Ich bin jetzt keine kleine Pflanze mehr, von heute an bin ich schon eine richtige Melone.

Gurke: Ich gratuliere dir.

Tomate: Ich auch.

Melone: Wenn wir uns anstrengen, werden wir bald ganz erwachsen sein.

Sprecher: Und so hörten sie auf zu reden und machten sich an die Arbeit. Ihre kleinen Wurzeln schafften unentwegt Wasser aus der Erde in die Stiele, die Blätter nahmen die Sonnenstrahlen auf. Und so wurden die kleinen, grünen Früchte immer größer. Die Melone investierte alle ihre Kräfte. Mit Freude bemerkte sie, dass sie größer war als die Gurke und die Tomate.

Melone: Ich möchte sehr gerne sehr groß werden.

Sprecher: Die kleine Melone war sehr zielbewusst und gab sich richtig viel Mühe. Das zahlte sich aus, denn sie wurde jeden Tag ein bisschen größer. Eines Morgens unterhielt sie sich mit ihren Freunden:

Melone: Ihr sollt mich jetzt nicht mehr kleine Melone nennen, denn ich bin nun schon eine erwachsene Melone.

Gurke: Wir sind auch schon ein bisschen erwachsener geworden.

Sprecher: Die Melone schaute die beiden an. Sie waren viel kleiner als sie selbst! Sie war glücklich, dass sie so groß und schön geworden war.

Melone: Ich habe mir ja auch viel Mühe gegeben, und darum bin ich so geworden.

Sprecher: Eines Morgens bemerkte die Melone, dass ihre Freundin, die Tomate, ihre Farbe verändert hatte.

Melone: Mir gefielst du aber besser, als du grün warst, wie die Gurke und ich. Diese braune Farbe steht dir nicht besonders gut.

Tomate: Ich bin wahrscheinlich von der Sonne etwas dunkler geworden. Mir ist auch ganz heiß!

Melone: Gut, dass ich eine festere Haut habe als du.

Sprecher: Doch am nächsten Morgen, als die Melone aufwachte, war sie begeistert.

Melone: Wie schön du geworden bist, Tomate!

Tomate: *(schüchtern)* Das war die Sonne, die hat mich so gefärbt.

Sprecher: Den ganzen Tag betrachteten die Gartenbewohner begeistert ihre rotwangige Freundin.

Melone: Ich wäre auch gern so schön rot wie die Tomate. Durch meine Bemühungen bin ich so schön groß geworden; jetzt will ich mich auch anstrengen, damit ich noch rot werde.

Sprecher: Und die Melone begann sich Mühe zu geben. Sie stand morgens vor allen anderen im Garten auf, um die ersten Sonnenstrahlen zu erhaschen, die sie von der Seite beschienen. Mit ihren Wurzeln drang sie noch tiefer in die Erde ein und zog noch mehr Wasser aus dem Boden. Sie gab das Wasser nicht mehr den Blättern, die dadurch bald welk wurden, sondern führte es direkt ihrer Frucht zu. Aber jeden Morgen musste sie feststellen, dass sie nicht rot geworden war. Das machte sie sehr traurig und sie war auch etwas gekränkt, hatte sie sich doch so angestrengt... Sie tat alles, was in ihren Kräften stand, doch sie wurde nicht so, wie sie gern wollte...

Lied / Musik

Großvater: Na, meine Gute? Ich glaube, du bist schon reif. Ich lade dich zu dem Geburtstag von meinem Enkel ein.

Sprecher: Das sagte der Großvater, indem er an die Melone klopfte. Es fiel ihm schwer, die große Melone hochzuheben. Doch feierlich brachte er sie ins Haus.

Winfried: Oh, wie schön! Eine Melone!

Sprecher: Die Melone war sehr glücklich, dass man sie so freundlich begrüßte. Den ganzen Sommer lang hatte sie sich auf diesen Tag vorbereitet.

Melone: Ach, wenn ich doch auch noch rot wäre, dann wäre es noch besser!

Großvater: Jetzt wollen wir mal sehen, wie dein Inneres ist.

Sprecher: Der Großvater schnitt die Melone an und gab dem Geburtstagskind das erste große Stück.

Großvater: Hier, nimm, Geburtstagskind.

Winfried: Guck mal, wie rot die ist! Das ist die beste Melone, die ich in meinen ganzen sieben Jahren gegessen habe.

Melone: *(begeistert)* Ich bin rot! Ich bin also wirklich rot! Die Mühe hat sich also doch gelohnt!

Sprecher: Vor Freude wurde die Melone ganz flüssig.

Winfried: Sie ist so schön, dass es einem leid tut, sie zu essen.

- Großvater: Sei nicht traurig, guck mal, wie viel Kerne die Wassermelone hat. In jedem dieser Kerne verbirgt sich eine kleine Melone.
- Winfried: Kaum zu glauben, dass aus diesen kleinen, schwarzen, glänzenden Kernen eine so riesige Melone entstehen kann.
- Großvater: Gott legte in diesen Kern die Fähigkeit, zu wachsen und wieder Frucht zu bringen. Wenn der Kern in die Erde fällt, wächst aus ihm genauso ein schönes Exemplar wie dieses hier, an dem sich deine Geburtstagsgäste jetzt freuen.
- Winfried: Muss der Kern einfach nur in der Erde liegen und nichts dazutun? Oder muss er sich auch bemühen, um zu einer Melone zu werden?
- Großvater: Na, was meinst du wohl?
- Winfried: Du hast gesagt, dass Gott in dem Samenkorn schon die Fähigkeit gelegt hat, zu wachsen und Frucht zu bringen. Also hängt es nicht vom Kern ab. Die Melone war deshalb so schön, weil Gott sie so geschaffen hat.
- Großvater: Aber es gibt auch Melonen, die nicht schmecken, die sauer sind.
- Winfried: Ja, oder kleine, trockene. Ich glaube, das liegt dann daran, dass sie sich nicht genug angestrengt haben, groß zu werden und gut zu schmecken. Sie strecken sich nicht der Sonne entgegen und suchen nicht mit ihren Wurzeln das Wasser.
- Großvater: Das kann sein. Gott hat sie zwar als Melonen geschaffen, aber um groß, süß und reif zu werden, müssen sie sich ein wenig bemühen. So ist es auch bei uns Menschen.
- Winfried: Also, mit einer Melone hab ich nun wirklich keine Ähnlichkeit.
- Großvater: Ich spreche doch nicht vom Äußeren. Ich meine das so: Ich zum Beispiel weiß, dass ich ein Kind Gottes bin. Ich habe Gott lieb, lese die Bibel, geh zum Gottesdienst. Und ich weiß, dass in meinem Herzen Jesus wohnt. Gott hat uns ein neues Leben gegeben, und das ist wie ein kleiner Kern, der die Möglichkeit hat, Frucht zu bringen.
- Winfried: Jetzt verstehe ich, wie du das meinst. Unser Kern kann viele Früchte bringen: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Barmherzigkeit, Glauben, Demut, ... Im Kindergottesdienst haben wir darüber etwas in der Bibel gelesen.
- Großvater: Gott gab diesem kleinen Kern ein neues Leben, aber wir müssen ihn großziehen. Die Fähigkeit, Frucht zu bringen, steckt nicht in uns selbst, sondern in dem Kern, der das neue Leben in sich hat. Aber wir können dafür sorgen, dass er unter Bedingungen wächst, in denen er Frucht bringen kann. Lasst uns noch einmal den Wassermelonenkern betrachten. Versucht mal, euch sein Leben vorzustellen, angefangen von dem Augenblick, da er als kleiner Sprössling aus der Erde hervorguckte. Was braucht er wohl in den ersten Tagen, wenn er noch in der Erde liegt?
- Winfried: Wahrscheinlich Wasser.
- Großvater: Ja, Wasser und Feuchtigkeit, die das Samenkorn erfrischen und ihm, solange er lebt, zu trinken geben. – Was ist wohl für einen Christen solch ein lebensnotwendiges Wasser?

- Winfried: Das Wort Gottes, die Bibel!
- Großvater: Ja, richtig! – Überlegen wir einmal, was unserem Sprössling weiter bevorsteht. Was braucht er, wenn er durch die Erfrischung hindurchgewachsen ist?
- Winfried: Das Sonnenlicht.
- Großvater: Richtig. – Und was ist wohl für uns das Licht, die Sonne?
- Winfried: Die Wahrheit, die bei Gott ist. Jesus hat uns gelehrt, dass wir im Licht wandeln sollen, damit wir uns nicht dunkle, schlechte Wege aussuchen.
- Großvater: Und wenn unser Sprössling dann herangewachsen ist und viele Blätter und Ranken bekommen hat, was macht er mit denen?
- Winfried: Die Pflanze klammert sich mit ihren Ranken dort fest, wo sie gut wachsen kann, an einem sicheren und passenden Ort, stimmt's?
- Großvater: Ja, sie versuchen sich möglichst von gefährlichen Wegen fernzuhalten.
- Winfried: Daran müssen wir Menschen auch denken, besonders ich. Meine Ranken ziehen mich oft in die entgegengesetzte Richtung.
- Großvater: Du kannst dir Freunde suchen, die dir bei der Auswahl des richtigen Standortes helfen, anstatt dich zu stören. Genauso, wie die Bienen den Pflanzen helfen.
- Winfried: Ich hätte nie gedacht, dass man vom Garten lernen kann, ein guter Christ zu sein. Und dass man sich sogar eine Melone zum Beispiel nehmen kann.
- Großvater: Eigentlich kann man überall lernen, ein guter Christ zu sein. Unser Gott gab uns so viele gute Beispiele in seiner wunderbaren Schöpfung. In jeder Minute, bei jedem Schritt will er uns lehren, sein gehorsames Kind zu sein. Er will, dass wir uns bemühen, damit das kleine Samenkorn des neuen Lebens, das in uns lebt, wächst und unseren Herrn Jesus Christus viele Früchte bringt.

Lied / Musik

- Leser: (Matthäus 13,10-13+16-18) Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete und sprach: Euch ist es gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen was er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört.
So hört nun ihr dieses Gleichnis.

Die Klette und die Erbse

- Erbse: Oh weh! Oh weh! Oh weh! Wo bin ich denn?

- Erzähler: So ertönte eine dünne, piepsige Stimme eines zarten grünen Sprosses. Es war der zarte Trieb einer Erbse, der aus der dunklen Erde brach. Die Tage wurden immer länger, so dass die kleine Pflanze nach dem ersten Frühlingsregen aufkeimte. Die Erbse schaute sich um und erschrak.
- Klette: Alles gut, hab keine Angst. Du wächst hier hinter dem Zaun, wo kaum ein Mensch hinkommt. Das heißt, wir werden weder zertreten noch abgebrochen!
- Erbse: Wer bist du? Für den Frühlingsanfang sind deine Blätter aber ziemlich groß.
- Klette: Ich bin deine Nachbarin, die Klette.
- Erbse: *(entrüstet)* Eine Klette?!
- Klette: Eine Klette.
- Erbse: Wie schrecklich! Wo bin ich nur hineingeraten? Ich sollte doch bei meinen Schwestern auf dem Beet im Garten sein.
- Klette: Du hattest Glück. Ich weiß nicht wie, aber du bist auf freien Fuß gekommen. Dein Garten ist da hinten, hinter dem Zaun.
- Erbse: Was soll denn daran gut sein? Ich bin über den Zaun geraten, an den Gartenrand. Wie soll ich hier überleben? Ich bin doch eine Kulturpflanze und nicht irgendeine Klette! Ich muss gepflegt werden: gejätet und gegossen. Und ich brauche eine Stütze, an der ich mich mit meinen Ranken festhalten und mich der Sonne entgegenstrecken kann.
- Klette: Sei nicht traurig, Erbschen. Vielleicht wird es dir hier noch besser gefallen als im Garten. Die Sonne ist auch hier stark; der Morgentau und der Regen versorgen uns mit Feuchtigkeit. Die Nachbarn sind gut, keiner stört den anderen beim Wachsen. Wir wollen ja alle leben. Aber im Garten werden „Unkultivierte“ dieser Möglichkeit beraubt. Uns bleiben nur Gartenränder und Straßengraben.
- Erzähler: Die Erbse verzog ihr Gesicht und schwieg. Sie war aufgeregt und verärgert. Der Platz, an dem sie nun ihre Wurzeln schlagen musste, gefiel ihr gar nicht. Sie konnte nicht verstehen, wie sie hierhergekommen war. Nach einiger Zeit fügte sich die Erbse widerwillig in ihre Situation. Zumal die Klette recht hatte: Sonne gab es auch hier reichlich und der Tau, der die Pflanzen morgens benetzte, spendete genug Feuchtigkeit.
Bald merkte die Erbse, dass sie schnell wuchs. Aber Erbsen gehören zu den Pflanzen, die sich an etwas festhalten müssen, um weiter zu wachsen. Sie schaute sich um, konnte aber keine geeignete Stütze entdecken und weinte.
- Klette: Was ist los, Erbschen?
- Erbse: Ich habe keine Stütze, an der ich mich hochranken und der Sonne entgegenstrecken kann. Und so werde ich wohl auf dem Boden liegen bleiben müssen. Meine Blüten und Hülsenfrüchte werden ganz schmutzig.
- Klette: Bitte weine nicht! Würde vielleicht mein Stängel gehen? Wir Kletten sind ziemlich hohe Pflanzen, wir werden bis zu eineinhalb Meter hoch. Würde das reichen?

- Erbse: Oh, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Du bist so lieb! Aber wird es dir nicht zu schwer, mich zu halten? Ich bekomme ja Hülsenfrüchte, in denen Samen reifen.
- Klette: Das weiß ich nicht. Ich habe mich noch nie als Erbsenranke betätigt, aber ich denke, es wird alles gut!
- Erzähler: Die Erbse streckte ihre ersten zarten Ranken der Klette entgegen und schlang sie um deren Stängel.
Man muss schon sagen, die Erbse hatte einen garstigen Charakter. Sie hatte an allem was auszusetzen: Mal blies der Wind zu stark, mal brannte die Sonne zu heftig, dann klatschte der Platzregen zu hart und tat ihr weh. Jedes Mal weinte sie. Die Klette tröstete sie, so gut sie konnte, und schützte sie vor ihren großen, kräftigen Blättern vor dem starken Wind und der sengenden Sonne.
Bald bekam die Erbse die ersten zartrosa Blüten. Sie verströmten einen wunderbaren Duft, der zahlreiche Bienen und Schmetterlinge anlockte. Zusammen genossen die Klette und die Erbse ihren Anblick. Die Erbse wurde immer höher und rankte sich an der Klette der Sonne entgegen. Die Klette klagte nie, obwohl es ihr langsam schwerfiel, die Erbse zu halten. Sie freute sich sogar, so eine prächtige Nachbarin zu haben. Die Klette bemühte sich nämlich, immer nur das Beste in ihren Mitgeschöpfen und Umständen zu sehen. Deswegen war sie stets gut gelaunt.
Nach einiger Zeit verwandelten sich die Blüten der Erbse in grüne Hülsen. Anfangs waren sie ganz dünn, fast durchsichtig, aber mit der Zeit reiften Samen darin. Die Erbse und die Klette verfolgten begeistert dieses Wunder, doch die Klette wurde immer ruhiger und trauriger.
- Erbse: Was ist los, Klette? Warum bist du so traurig?
- Klette: Ich bringe keine nützlichen Früchte wie du. Ich bin eine nutzlose Pflanze! Deine Früchte nutzen Menschen, Vögel und Tieren auf dem Feld. Wer braucht schon meine Stacheln? Und als Schönheit kann man mich auch nicht bezeichnen. Wer würde mich bewundern? Wer braucht mich?
- Erbse: Ich brauche dich. Ohne dich würde ich nicht überleben. Und Früchte hast du auch!
- Klette: Welche Früchte?
- Erbse: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Barmherzigkeit. Mit diesen Früchten hast du mir geholfen. Du hast mir beigebracht, wie man Schwierigkeiten bewältigt, warst nicht beleidigt, wenn ich ungerecht und grob zu dir war. Du bist hilfsbereit und für jeden da, der deine Hilfe braucht. Das sind deine Früchte!
- Erzähler: Durch diese Worte wurde die Klette wieder fröhlich und schien sogar noch gütiger zu sein. Sie bemühte sich, allen um sie herum zu helfen: Sie schützte die Feldblumen vor der sengenden Mittagssonne, schüttelte den erfrischenden Morgentau auf das junge Gras, das unter ihren weit ausladenden Blättern sprießte, und natürlich beschützte sie die Erbse.
Unmerklich kam der Herbst. Die Tage wurden kürzer, die Nächte kälter. Die Pflanzen bereiteten sich auf den Winter vor. Eines Tages erschienen Menschen am Gartenrand. Die Klette sah eine ganze Schar von Kindern den Pfad hinuntergehen. Es waren Schüler, die mit ihrem Lehrer einen Ausflug machten. Der Lehrer erzählte vom Nutzen scheinbar nutzloser Pflanzen wie Brennnessel, Kamille, Herzgespann, Schafgarbe und Rainfarn. Als sie bei der Klette ankamen, bat der Lehrer die Kinder, die Klettverschlüsse an ihren Schuhen und Windjacken genau zu betrachten. Und dann erzählte er ihnen,

dass der Klettverschluss im Jahre 1948 vom Schweizer Ingenieur Georges de Mestral erfunden wurde. Zuvor hatte er sich die Früchte der Klette genau angesehen, die am Fell seines Hundes hängengeblieben waren. „Außerdem“ fügte der Lehrer hinzu, „besitzt die Klette, insbesondere ihre Wurzel, zahlreiche heilende Eigenschaften.“ Die Klette traute ihren Ohren nicht. Sie war also auch etwas Besonderes!

Leser: (Matthäus 13, 34-36) Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zu der Volksmenge, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist, der spricht: »Ich will meinen Mund zu Gleichnis Reden öffnen; ich will verkündigen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war«. Da entließ Jesus die Volksmenge und ging in das Haus. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Erkläre uns das Gleichnis...

(2. Korinther 9,10-15) Er aber, der dem Sämann Samen darreicht und Brot zur Speise, er möge euch die Saat darreichen und mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, so dass ihr in allem reich werdet zu aller Freigebigkeit, die durch uns Gott gegenüber Dank bewirkt. Denn die Besorgung dieses Dienstes füllt nicht nur den Mangel der Heiligen aus, sondern ist auch überreich durch die vielen Dankgebete zu Gott, indem sie durch den Beweis dieses Dienstes zum Lob Gottes veranlasst werden, für den Gehorsam eures Bekenntnisses zum Evangelium von Christus und für die Freigebigkeit der Unterstützung für sie und für alle; und in ihrem Flehen für euch werden sie eine herzliche Zuneigung zu euch haben wegen der überschwänglichen Gnade Gottes euch gegenüber. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!